Vorsicht! : Tollwut!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorsicht! – Tollwut!

Barbara geht in den Kindergarten. Daheim haben sie einen Hund. Xandi heisst er. Es ist ein Spaniel, ein guter Freund aller Kinder. Liegt er auf dem Stubenboden, benutzt ihn Barbara gerne als Kopfkissen.
Eines Tages lautes Rufen nach der Mutter. Barbara wollte beim Ausgang aus der Küche in den Garten den «herzigen Hund» hereinlassen. Er stand draussen und hätte sicher gerne mit ihr und ihrem Xandi gespielt. Die Türe war geschlossen. Nun sollte Mamma helfen. Sie kam. Draussen stand ein Fuchs. Wollte er wirklich mit Barbara und ihrem Hund spielen? Die Mutter telefonierte sofort dem richtigen Mann. Der tollwütige Fuchs wurde dann oben im Wald von seiner unheilbaren Krankheit erlöst.
Die Tollwut ist seit 2000 Jahren eine gefürchtete Krankheit. Ihr Auftreten in der Schweiz hat man in unserem Jahrhundert 1967 erstmals wieder festgestellt. Im Kanton Schaffhausen wurde ein kranker Fuchs geschossen. Schon im Laufe eines Jahres zählte man im Kanton Schaffhausen 250 Fälle von Tollwut. Als den grössten Verbreiter der Tollwut bezeichnet man den Fuchs. Das wird sicher so sein. Einmal ist der Fuchs das verbreitetste Raubtier in Europa. Die Füchsin wirft jährlich 3 bis 12 Junge. Nach 2 Monaten werden diese Jungen schon selbständig. Der Fuchs bewohnt Gegenden in der Ebene bis hinauf auf 3000 Meter über Meer. Er lebt in einem Umkreis von rund 5 km von seiner Höhle. Kranke Füchse unternehmen täglich Wanderungen bis zu 100 km.
Hätte Barbara die Türe öffnen können, wäre sie vom kranken Fuchs gebissen worden. Durch den Biss werden im Speichel die gefährlichen Viren übertragen. Kleider und Wäsche können unter Umständen den Speichel zurückhalten. Durch offene Wunden kommen die Viren im Speichel ebenfalls in die Blutbahn. Wäre Barbara gebissen worden, hätte die Mutter das Kind sofort zum Arzt bringen müssen. Seit etwa 100 Jahren ist der Impfstoff gegen Tollwut bekannt. Besteht auch nur leisester Verdacht, muss geimpft werden. Leute, die mit der Krankheit eventuell in Berührung kommen, werden vorbeugend geimpft. Das sind zum Beispiel Wildhüter, Tierärzte, Polizisten.
Alle warmblütigen Tiere können Tollwut bekommen. Haustiere kann man durch den Tierarzt impfen lassen. Wohl in den meisten Kantonen ist die Impfung der Hunde obligatorisch. Zu empfehlen wäre sie auch bei Katzen. Eine gründliche Untersuchung aus dem Ausland eingeführter Tiere muss auf jedem Zollamt durch den Grenztierarzt vorgenommen werden. Im Jahre 1979 wurden in der Schweiz 1411 Tollwutfälle gemeldet.

Ein Bericht von 1765

In einer französischen Gegend wurden im Jahre 1765 einige Menschen von einem tollwütigen Wolf gebissen. Einer wurde nach drei Tagen so wütend, dass man ihn mit Ketten binden musste. Er riss die Ketten auseinander. Alles schlug er kurz und klein. Dann sprang er auf einen Misthaufen. Von dort rannte er zu einem Wirtshaus, in dem gerade ein Tanz war. Die Leute schlossen sofort Türen und Fenster. Er sprengte die Türe auf und kam in den Saal. 30 Personen waren in dem Saal. Zum Glück hatte ein Offizier seine Flinte. Er schoss den Rasenden nieder.
So erschoss man vor 200 Jahren einfach einen tollwütigen Menschen, wie man heute jedes tollwütige Tier erschiessen muss; denn die Behandlung eines an Tollwut erkrankten Tieres ist gar nicht erlaubt. Wird ein Mensch heute nicht oder zu spät geimpft, ist er unrettbar verloren.
In jedem Falle also immer Vorsicht!

EC

Aus der Welt der Gehörlosen

Der Weltkongress für Bildung und Erziehung Hörgeschädigter in Hamburg

Eine Aussprache in der Taubstummenschule Wabern

Vom 4. bis 8. August haben sich in Hamburg etwa 1500 hörende und gehörlose Fachleute aus 60 Ländern beim Weltkongress getroffen. In jeder Stunde gab es bis zu 10 verschiedene Veranstaltungen: Vorträge, Diskussionen, Filme. Der Kongress war sehr eindrücklich, aber niemand konnte alle Veranstaltungen besuchen. Besonders eindrücklich war die Teilnahme der Gehörlosen: viele von ihnen haben Referate gehalten und sich aktiv an Diskussionen beteiligt. Dabei wurde ganz natürlich die Gebärdensprache gebraucht. Alle Referate wurden in Gebärdensprache übersetzt, ebenso einige Diskussionen. So war die Gebärdensprache neben Deutsch, Französisch und Englisch die vierte Kongresssprache. Hörende Fachleute konnten erleben, dass die Gebärdensprache eine vollwertige Sprache ist. In der Gebärdensprache kann man alles ausdrücken, auch wissenschaftliche Vorträge. Diese Erkenntnis öffnete vielen Fachleuten die Herzen, welche bis dahin glaubten, dass die Gebärde der «Tod der Lautsprache» sei. Und weil ein offenes Herz auch den Kopf öffnet, konnten viele Fachleute auch verstehen: Die Lautsprache muss nicht gegen die Gebärden entwickelt werden – die Lautsprache kann auch mit Hilfe der Gebärdensprache entwickelt werden.
Vor 100 Jahren wurde von Gehörlosenlehrern in Mailand beschlossen, dass die Gebärden in den Schulen verboten werden und dass die Gehörlosenlehrer die Gehörlosen nicht fragen sollen, was für sie gut sei. In Hamburg hat man klugerweise keine Beschlüsse gefasst – man hat aber erkannt, dass Hörende und Gehörlose wünschen, dass die Gebärdensprache auch in den Schulen gepflegt wird. Darum muss man jetzt auch in der Schweiz wieder darüber sprechen, wie man gehörlose Kinder bilden und erziehen soll. Dies sollten jedoch nicht Fachleute unter sich tun, sondern mit den Gehörlosen zusammen.
Wir haben am 25. Oktober einen kleinen Anfang gemacht. In der Taubstummenschule Wabern haben sich etwa 60 Gehörlose, Eltern und Pädagogen getroffen. Sie haben von ihren Erfahrungen in Hamburg erzählt und ihre Meinungen ausgetauscht. Damit alle Teilnehmer sprechen konnten, wurden vier Gruppen gebildet. Jede hatte ein Hauptthema:

1. Vorschule – Schule
2. Integration
3. Berufsbildung
4. Gebärde

Alle Gruppen hatten einen Punkt, der in der Mitte stand: die Gebärde. Daneben gab es aber in jeder Gruppe spezifische Punkte.

1. Gruppe: Vorschule – Schule

Es ist wichtig, dass die Eltern eine gute Beziehung zu ihrem Kind aufbauen können. Dazu sollen sie auch Gebärden einsetzen. Ein Problem wurde jedoch klar: Die Gebärde kommt fast von selbst – für die Lautsprache muss man sehr viel arbeiten. Weil aber die Gehörlosen auf die Lautsprache angewiesen sind, muss diese Arbeit geleistet werden.

2. Gruppe: Integration

In dieser Gruppe wurde sehr viel von dänischen Erfahrungen gesprochen. Da werden viele gehörlose Kinder in Gehörlosenklassen, welche in Volksschulhäusern untergebracht sind, unterrichtet. Sie haben in speziellen Stunden Gehörlosenunterricht, daneben aber auch Stunden mit hörenden Mitschülern. Daneben gibt es aber auch traditionelle Gehörlosenschulen. In beiden Schularten wird mit Lautsprache gearbeitet, überall werden aber auch Gebärden gebraucht.
Wir glauben leider oft, dass Gebärde und Lautsprache, Gebärde und Integration unüberbrückbare Gegensätze sind. In Dänemark denkt man darüber ganz anders.